



Bilder aus der deutschen Vergangenheit

Vom Mittelalter zur Neuzeit

Freytag, Gustav

Leipzig, [ca. 1924]

Einleitung. Die innere Einheit des Zeitabschnitts von den Hohenstaufen bis
zum Dreißigjährigen Kriege

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79291](#)



Einleitung. Man ist gewöhnt, das ganze Jahrtausend deutscher Geschichte, welches zwischen dem Untergang des weströmischen Kaiserreichs und der deutschen Kirchenreformation liegt, als medium aevum, Mittelalter, von dem Altertum und der Neuzeit zu scheiden.

Es ist wahr, am Ausgange des 16. Jahrhunderts stehen eine Anzahl grosser Ereignisse nebeneinander, welche nicht nur den Deutschen, sondern allen Völkern der Erde ihr Schicksal bestimmt haben: Erfindung des Bucherdrucks, Entdeckung Amerikas, Reform der Kirche. Außerdem fast in jedem Staate Europas die wichtigsten politischen Umbildungen, in Deutschland die Herrschaft der burgundischen Habsburger. Aber sieht man näher zu, so sind stillwirkende Kräfte lange geschäftig gewesen, diese grossen Ereignisse hervorzubringen, auch die weltbewegenden Entdeckungen sind nichts Zufälliges, sondern Ergebnis mehrhundertjähriger Arbeit, und was Beginn neuer Entwicklungen wird, ist zugleich höchstes Resultat lebenwirkender Ideen und längst vorhandener Sehnsucht und Arbeit.

Von solchem Gesichtspunkt wird uns die Zeit zwischen den Hohenstaufen und dem Dreissigjährigen Kriege, die vierhundertjährige Periode von 1254—1648, ein einheitlicher geschlossener Zeitraum der deutschen Geschichte, welcher sich von der Vorzeit und Folge stark abhebt, in dem wir einen innerlich fest zusammenhängenden, tragischen Verlauf des nationalen Schicksals erkennen.

Es war dem Staate und der Kirche des Mittelalters nicht gelungen, die alte Eigenwilligkeit der Germanen zu beugen, Kaisertum und Papsttum hatten im Kampfe einander die Grundlagen ihrer Macht untergraben. Seit dem Beginn dieses Zeitabschnittes lehnt sich der deutsche Geist gegen die Kirche des Statthalters

Christi auf, der Unwille über die gemütlöse Herrschaft der römischen Klerisei führt zum Abfall einzelner, ganzer Gemeinden, endlich der Mehrzahl des Volks. Von wenigen gelehrten Denkern und frommen Mystikern steigt die Bewegung durch Huß bis zu Luther. Auch die neue Ordnung des Glaubens fordert in mittelalterlicher Weise Einheit des kirchlichen Bekennnisses unter Autorität der Schrift, sie erfüllt die ganze Nation mit ihren Gewissenskämpfen und ihrem dogmatischen Streit, aber sie vermag die Freiheit der Forschung, welche sie den Seelen gewonnen, nicht wieder durch ihre Lehre zu beschränken. Auch die Herrschaft der neuen Kirche endet mit dem Dreißigjährigen Kriege. Anfang der Neuzeit ist das Aufleben freier Wissenschaft.

Im Staat beginnt diese zweite Periode mit dem Aufsteigen neuer Fürstengeschlechter in Deutschland, alle großen Häuser erheben sich in dem zerfallenen Reiche fast zu gleicher Zeit. Als größtes das der Habsburger. Es ist die Zeit seines Wachstums, seiner Familienverbindungen und Erbschaften, der Siege seines Hausesinteresses und seiner Versuche, die Kraft des Reiches undeutscher Fürstenpolitik dienstbar zu machen. Höhepunkt seiner Macht ist die Zeit Karls V. Die gewalttätige Aufnahme seiner Pläne durch Ferdinand II. führt zu einem tödlichen Kampf, in welchem die Volkskraft für Jahrhunderte gebrochen wird, aber zugleich die Selbständigkeit der Teile und die Möglichkeit einer nationalen Entwicklung gerettet. Anfang der Neuzeit ist die vertragsmäßige Sicherstellung souveräner Fürstenmacht und das Heraufkommen des preußischen Staates.

Im Anfange dieses Zeitalters haben die Rechte der Personen, die Rechte und Lasten des Besitzes zahllose Abstufungen, Vollfreie, Mittelfreie, Hörige, Unfreie, rechtlose Wildfänge stoßen überall in Stadt und Land aneinander; hier gilt der Bauer mehr als der Ritter, dort regiert der Burgmann herrisch den Innungsgenosse, der neben ihm dieselbe Stadtmauer verteidigt, und der Schildbürtige lehnt sich trocken gegen seinen edlen Herrn auf. Diese zweite Periode der deutschen Geschichte gliedert das gesamte Volk in wenige Stände, sie gleicht in langen Kämpfen die Unterschiede innerhalb der Stände aus, die einen heraushebend, die andern herabdrückend, und sie unterwirft schließlich alle Stände dem Staat der Fürsten.

Es ist die Zeit der härtesten selbstsüchtigen Kämpfe; Gefühl des nationalen Zusammenhangs und Pflichttreue gegen das Reich sind fast verschwunden, Faust erhebt sich gegen Faust, Stand gegen Stand. Aber dennoch erstarren die Deutschen in zahlreichen Schwurvereinen durch Handwerk und Handel, sie breiten ihre Herrschaft über weite Länder des Ostens, ihre Flotten beherrschen die Nordmeere. Und jeder der großen politischen Vereine und Stände vollendet in demselben Zeitraume seine abgeschlossene Geschichte, er wächst herauf unter dem Schutze seiner Privilegien, er schafft ureigenes Leben und macht nationale Kraft frei, bis er durch dieselben Vorrechte, die ihn zuerst erhoben, beschränkt wird und durch das bessere Recht anderer widerlegt. Die Ritter wandeln sich in raublustige Junker, diese in Gutsherren ihres gnädigen Fürsten. Die Städte werden, auch wenn sie nicht reichsfrei sind, in Wahrheit kleine Republiken, wohlhabend und unternehmend, am Ende des

15. Jahrhunderts stehen sie auf dem Höhenpunkt des Gedeihens, welches bevorrechteter Arbeit vergönnt ist. Sie vertreten das beste Recht des Volkes, wenn sie für Sicherheit der Landstraße gegen räuberische Junker kämpfen, und ihr eigenes gutes Recht, wenn sie Eingriffe des Landesherrn in ihr Gericht und ihre Einkünfte abwehren. Aber sie vertreten nicht mehr den Vorteil des Volkes, wenn sie fremde Waren und fremde Erfindung von sich ausschliessen, wenn sie sich den Leistungen für das Reich entziehen und in jedem einzelnen Fall selbst befinden wollen, ob sie ihre Kartaunen und ihre Gulden hingeben, um einen Reichsfeind abzuwehren. Auch der Grosshandel ihrer Genossenschaften überlebt sich. Die Welt wird grösser, seit der Seeweg nach Ostindien und Amerika entdeckt ist, andere Völker bringen neue Waren an unsere Küsten, neue Erfindungen fordern sich freien Verkehr. Alle Genossenschaften überwindet der fürstliche Staat. Aber nicht in friedlichem Siege über die selbstsüchtigen Anforderungen der Ritterschaften, Städte, Hansa, Innungen, sondern nach einem grossen, mörderischen Kriege, der in Deutschland fast alles selbstkräftige Leben zerbricht.

Es ist die Zeit aufsteigender Volkskraft bis zu Luther, welche in diesem Teile nach Berichten der Zeitgenossen dargestellt werden soll, eine Zeit, in welcher das Leben des einzelnen sich in der Genossenschaft birgt, welcher er angehört. Die Schilderungen aus dieser Periode haben deshalb vor allem die Aufgabe, Ordnung und Treiben der grossen Schwurgesellschaften darzustellen, welche dem Deutschen das Privatleben einschliessen, den Staat ersezen. Dabei wird nur selten die innere Bewegung eines Menschenherzens sichtbar. Zumeist in Reibung und Kampf mit den Gegnern verfolgen die Bünde ihren Vorteil, fast unablässig und eintönig dröhnt das Waffengeklirr in die Arbeit der Werkstätten und Kontore; auch von diesen Bildern war es nicht fernzuhalten.

Aber überall röhrt sich erfindend und erobernd die junge ungebrochene Kraft eines Volkes von grossen Gedanken und starkem Willen.

